

Superintendentin Henrike Tetz, Evangelischer Kirchenkreis Düsseldorf

Reformationsempfang am 31. Oktober 2014

Ansprache zu Offenbarung 21 und 22

Wer schon einmal im Jan-Wellem-Saal des Rathauses zu Gast war, der kennt die große Historiendarstellung von Peter Janssen d.Ä. Das imposante Gemälde zeigt die Schlacht bei Worringen im Jahr 1288. Es zeigt den Moment des Triumphes. Ein sechsjähriger Krieg wird beendet, der errungene Friede bringt Düsseldorf die Stadtrechte. Zum Jubel der Düsseldorfer und Kölner gleichermaßen war die Herrschaft des damaligen Erzbischofs von Köln abgeschüttelt. Heute ist das ja zum Glück ganz anders, da ist der Erzbischof von Köln in Düsseldorf mindestens ebenso willkommen wie in der Domstadt.

Die Bläck Föös dichten auf die Schlacht bei Worringen: Wer in Köln ist geboren, hat ein Recht sein Leben lang, frei zu sein und frei zu atmen – jeder Mensch ein freier Mann. („Wer in Kölle es jebore, hät e Räch si Levve lang frei ze sin un frei ze odmen jede Minsch ne frei Mann“). Statt Köln könnten wir auch Düsseldorf einsetzen. Frei leben, frei atmen – das meint die Hoffnung auf Frieden, die mit dem Stadtleben verbunden ist, heute wie damals, in Köln wie in Düsseldorf.

Doch der Blick auf die Stadtgründung Düsseldorfs zeigt, dass ein solcher Friede keine Selbstverständlichkeit ist. Daher steht nicht weit entfernt vom Rathaus das Stadterhebungsmonument von Bert Gerresheim. Es führt uns nicht den Triumph, sondern das Leid vor Augen und den Tod, den viele Kämpfer in der Schlacht fanden. Auch dies gehört zur Geschichte unserer Stadt.

Stadtgeschichte ist der Herkunft nach immer auch Gewaltgeschichte. Nach biblischer Tradition ist Kain der erste Stadtgründer. Stadtgeschichte erzählt daher immer von beidem: vom Schutz und Frieden, den Menschen in der Stadt finden und von den Gefährdungen dieses Friedens. Stadtfriede ist eher etwas, worauf wir hoffen und was wir versuchen, als etwas über das wir verfügen.

Wovon wird unsere Hoffnung und Motivation getragen, wenn ja die Wirklichkeit nicht heranreichen kann? Oft sind das Bilder, die wir vielleicht zu unseren persönlichen Schätzen zählen, die aber gleichzeitig in unserem kulturellen Gedächtnis ihren Ort haben. Bilder wie dieses aus dem Buch der Offenbarung:

„Und ich sah die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Off. 21,1 - 5)

Dieses Bild wird auf den letzten Seiten der Bibel, im Buch der Offenbarung, wunderschön gezeichnet. Hier wird über die Stadt nicht von ihrem Herkommen, sondern von ihrer Zukunft aus nachgedacht. Nicht von ihrer Gewaltgeschichte her, sondern von ihren Möglichkeiten zum Frieden. Der große Stadtfriede ist dort eine paradiesische Vorstellung. So besteht zum Beispiel die Stadtumfriedung aus kostbaren, offenen Toren: „Und die Tore waren zwölf Perlen, ein jedes Tor was aus einer einzigen Perle“ (Off 21,21). Während diese Perlen-Tore sich ähneln, ist gleichzeitig jedes von ihnen mit einem anderen Edelstein gekrönt. Das heißt: Individualität und Gemeinschaft sind keine Gegensätze mehr – beides darf sein. Die Tore werden immer offen sein, es gibt keine geschlossene Gesellschaft.

Wie sieht es in der Stadt aus? „Der Marktplatz der Stadt war aus reinem Gold wie durchscheinendes Glas. Und ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel“ (Off 21,21). In mitten dieser umfriedeten Stadt liegt ein offener Platz: ohne Rathaus, ohne Palast, ohne Tempel. Open Space, ein weiter offener Platz als Mittelpunkt der Stadt weist auf das Ende von solchen politischen und religiösen Machtstrukturen, die andere außen vorlassen oder unmündig machen. „Es wird keine Nacht mehr sein, und sie bedürfen keiner Leuchten und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off. 22,5). Eine neue Qualität des Stadtgesprächs entsteht, es werden keine Entscheidungen von oben nach unten schlicht durchgesetzt noch Blockaden von unten nach oben aufgebaut. Die Zukunft der Stadt wird hier gedacht als friedlicher Diskurs all ihrer Bürgerinnen und Bürger. Und darin, in diesem Zusammenkommen, ist Gott zuhause – siehe die Hütte Gottes bei den Menschen. So gehört alles zusammen: Stadtfriede, Religionsfriede, Gottesfriede.

Es ist ein großartiges Bild, das uns das Buch der Offenbarung vor Augen führt. Das himmlische Jerusalem, die zukünftige Stadt als Stadt des Friedens. Wo die erste Stadt in der Bibel von einem Gewalttäter erbaut wurde, wird die letzte Stadt die Stadt Gottes sein. Wir leben dazwischen, planen unsere Stadt, gestalten sie, verändern sie - und spüren dabei beides, ihr Potential zum Unfrieden und zum Frieden. Die Johanneskirche steht geradezu im Zentrum des Geschehens, geht es um Stadtplanung und deren Umsetzung. Das ist nicht zu übersehen und manchmal auch nicht zu überhören. Auch deshalb, so scheint mir, ist sie ein beispielhafter Ort, um vom biblischen Bild der zukünftigen Stadt geleitet an wichtigen Stadtplanungsfragen mitzuarbeiten.

Solche Fragen gibt es zuhauf: Was brauchen Menschen um am Stadtdiskurs teilnehmen zu können? Um mitzubestimmen, wie sich unsere Stadt entwickelt? Wie begegnen sich die unterschiedlichen Generationen? Wie kann Gerechtigkeit wachsen? Wo kann gelernt und experimentiert werden, wie Konflikte zu lösen sind? Wie entwickeln wir eine Willkommenskultur für Menschen, die Schutz und Heimat bei uns suchen? Wie können unterschiedliche Stadtkulturen beieinander wohnen und sogar miteinander ins Gespräch kommen? Wie wird Religionsfriede gelebt? Das sind einige der Fragen, die uns als Kirche in der Stadt beschäftigen, hier im Stadtzentrum genauso wie in den anderen Quartieren. Fragen, für die wir Ideen und Lösungen entwickeln, gemeinsam mit anderen. Damit ist Kirche eine wichtige Akteurin in der Stadtplanung. Mit ihrem Reden und mit ihrem Tun, und auch mit ihrem schlichten Dasein hält sie die Erinnerung wach an die Vision von einer zukünftigen Stadt des Friedens. Kirche hält den Zugang zu diesem Hoffnungsbild offen für viele, die nach Maßstäben für die Gestaltung unserer Stadt suchen. Das zu tun ist ihr Auftrag, bis Gott selbst sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Off 21,5)

Amen.